



Auf dem Effretiker Märtplatz versammelten sich am Samstag 150 Elektrofahrzeuge. Sie kamen auf vier, drei oder zwei Rädern und für die Kleinsten gab es sie auch im Spielzeugformat. Bilder: Ueli Meier

Ein Boxenstopp in aller Stille

ILLNAU-EFFRETIKON. In Wien sind sie gestartet, über die Alpen kamen sie in die Schweiz: Die Fahrer der grössten Elektroauto-Rallye der Welt machten am Samstag auch leise halt in Illnau-Effretikon.

UELI MEIER

Lautlos und unauffällig fuhren sie am Stadthaus vorbei auf den Märtplatz. Eines nach dem andern. 150 Elektromobile wurden erwartet. Die einen sahen aus wie normale Kleinwagen, viele andere aber waren richtige Sportwagen, niedrig, schnittig durchgestylt von italienischen Designern und preislich in der Kategorie eines Reihenhäuschens angesiedelt. Dreirädrige Fahrzeuge mit nach oben aufklappbaren Türen wiederum erinnerten an ein Gogomobil aus den Nachkriegsjahren.

Nur der Geruch von verbranntem Motorenöl und der dumpfe Sound der 300-PS-Benzinmotoren fehlten an dem Boxenhalt in Effretikon. Dafür fiel etwas anderes auf: Kaum angehalten, öffneten die Fahrer ihre mitgeführten Werkzeugkisten, angelten Verlängerungskabel, Adapter und Stecker heraus und schlossen ihr Fahrzeug an die bereitliegenden Stromkästen an. Erst danach fanden sie Zeit für einen Schwatz, um am Stand eine Bratwurst und einen Drink zu holen. Derweil wurde unter den Experten gefachsimpelt, was das Zeug hielt.

Rund 40 Teams waren am 28. Juni in Wien zur grössten Elektroauto-Rallye der Welt aufgebrochen. Über Alpenpässe wie den Grossglockner in Österreich oder den Albula in der Schweiz führte die Rallye nach Zürich ans Zürifäscht. Zum Ausklingen stand danach über das Wochenende eine zweitägige Rundreise durch den Kanton Zürich auf dem Programm.

Keine Ferienfahrt

«Es macht Riesenspass, aber als Urlaub ist das Rallye nicht zu nehmen», sagte ein Teilnehmer aus Dresden. Die Fahrzeuge seien technisch ausgefeilt und hätten die Strecke problemlos geschafft. Mehr Schwierigkeiten bereite es, genügend Zeit zum Nachladen der Batterien zu haben. Ein anderer Teil-

nehmer sagte einfach, dass er zu wenig Schlaf gefunden habe auf der langen Reise: «Abends hatten wir so viel zu erzählen und zu besprechen.»

Geradezu unscheinbar wirkte die Ankunft von Thomas Roithinger und Britta Rösch. Das Paar aus der Gegend um Linz war mit seinem E-Bike von Wien an dabei. 120 bis 130 Kilometer sind sie jeden Tag gefahren. «Am Grossglockner trennte sich die Spreu vom Weizen. Einige E-Bikes bekamen zu heiss und stiegen aus», erzählte Roithinger. Er selbst hatte die Reise gut überstanden und war begeistert. «Das E-Bike ist ein gutes Sportgerät und es nimmt einem die Quälerei ab. Wir mussten bergauf nicht mehr treten als geradeaus.» Nach einer guten Stunde verliesen die Fahrer den Platz wieder mit vol-

len Batterien in Richtung des nächsten Etappenziels in Nürensdorf.

Noch vor der Ankunft der Elektrofahrzeuge hatte Regierungsrat Martin Graf (Grüne) die Bühne am Rand des Märtplatzes betreten. Dass er an dem Anlass Baudirektor Markus Kägi (SVP) vertreten dürfe, sei ihm mehr als recht, sagte er. Schliesslich handle es sich beim Thema Energie um sein Steckpferd. «Die Frage, ob es in Europa zu wenig Strom habe, ist out», sagte er. Allein Deutschland habe in den letzten Jahren die Produktion von Sonnen- und Windenergie um 152 Gigawatt gesteigert. Das sei die doppelte Menge der benötigten Spitzenleistung. «Die Frage lautet vielmehr: Was machen wir mit den Überschüssen und wie speichern und wie verteilen wir den Strom», so Graf.

Auf Mülltonnen der Zielflagge entgegen

OBEREMBRACH. Bobby-Cars und Seifenkisten haben ausgedient: Die neue Herausforderung ist das Fahren auf Mülltonnen. Am Samstag fand der erste Schweizer Grand Prix statt.

MANUEL FRICK

Die Piloten rasen nebeneinander in die letzte Kurve vor der Zieleinfahrt. Beide haben die schwarz-weisse karierte Flagge schon vor Augen, doch nur einer erwischt die Ideallinie und überquert unter dem Applaus des Publikums die Ziellinie. Sein Rivale wird in der Kurve nach aussen getragen. Er touchiert die Strohballen am Strassenrand, verliert die Kontrolle über sein Fahrzeug und überschlägt sich. Zum Glück müssen die bereitstehenden Samariter kaum helfen: Ausser einer leichten Schürfung ist der Fahrer unverletzt.

Beim Rennen vom Samstag handelt es sich um einen aussergewöhnlichen Grand Prix: Statt in Monaco befindet sich die Strecke im Zürcher Unterland und die Fahrer sitzen nicht am Steuer

eines Formel-1-Boliden, sondern liegen bäuchlings auf einer handelsüblichen Mülltonne für Grünabfälle. «Vor zwei Jahren habe ich von solchen Rennen erfahren, die bisher nur im Ausland stattfanden. Seither hat mich die Idee nicht mehr losgelassen», sagt der Nürensdorfer Reto Hofstetter. Im Januar begann der OK-Präsident mit sieben Kollegen, den ersten Mülltonnen-Grand-Prix der Schweiz auf die Beine zu stellen.

Ein Bauchmuskeltraining

Die ideale Rennstrecke fand Hofstetter in Oberembrach: Die unteren 800 Meter der Paradiesstrasse sind so steil, dass die mutigsten Piloten mit knapp fünfzig Stundenkilometern dem Ziel entgegenrasen können. Ein solches Tempo erreicht nur, wer die Tonne ständig auf ihren zwei Gummirädern balancieren kann und so verhindert, dass das Deckelscharnier am Boden schleift. Auf der Geraden sollten die Beine stets angezogen sein, um den Bodenkontakt zu minimieren. «Das Fahren ist anstrengend und beansprucht vor allem die Bauchmuskulatur», sagt Hofstetter.

Gesteuert werden die Mülltonnen durch Verlagerung des Körpergewichts

und mit den Füssen, die von Stahlkappenschuhen geschützt sind. Zudem tragen die Fahrer einen Integralhelm, Gelenkschoner, Handschuhe und Motorradbekleidung.

Dass beim Mülltonnen-Grand-Prix der Spass und weniger der Sieg im Vordergrund steht, ist nicht zu übersehen: Ein bereits für den Final qualifizierter Fahrer gibt auf, weil er «zu müde» sei. Selbst der Sieger Thomas Gerhard aus Bülach scheint ganz unverbissen zu sein: «Ich habe mich überhaupt nicht auf das Rennen vorbereitet. Erst nach den ersten Läufen heute Morgen konnte ich meine Geschwindigkeit optimieren.» Dazu habe er vor allem die Radachse schmieren müssen.

Der Teufener Christoph Soland entschied sich ganz spontan zur Teilnahme: «Gestern habe ich mir die Mülltonne von meinem Vater ausgeborgt.» Neben anderen kleinen Modifikationen hat er einen Metallwinkel an sein Gefährt geschraubt. Dieser soll verhindern, dass die Tonne beschädigt wird, falls er die Balance verliert. «Die Tonne gebe ich meinem Vater zurück, damit er sie wieder für den Kompost verwenden kann», sagt Soland und lacht.



Nur für Mutige: Die Mülltonnenfahrer sind mit 50 Stundenkilometern unterwegs. Bild: pag